Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Mit Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beauftragt, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 48. Freitag, den 28. Februar nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Vorstand des Amtsgerichts Augustusburg Amtsgerichtsrath Julius Oskar Henischel zum Landgerichtsrath bei dem Landgerichte Dresden und den Assessor bei dem Amtsgerichte Marienberg Dr. Franz Bruno Rößner zum Amtsrichter bei dem Amtsgerichte Döbeln zu ernennen, auch zu genehmigen, daß der Amtsrichter Max Woldemar Drechsel in Zwickau an das Amtsgericht Augustusburg versetzt werde.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Brandversicherungsoberinspektoren einschließlich des Oberinspektors für Maschinenversicherung den Funktionstitel „Baurath" unter Belassung ihres Ranges in Gruppe 14 der IV. Klasse der Hofrangordnung zu verleihen.

Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Zuckerkonferenz in Brüssel.

In Brüssel hat am vergangenen Sonnabend die internationale Konferenz zur Abschaffung der Zuckerausfuhrprämien, die bereits vor Weihnachten kurze Zeit getagt hatte, ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Dem Verlaufe dieser Beratungen sieht man allenthalben mit großer Spannung entgegen. Wohl sind alle bisherigen Zuckerkonferenzen ergebnislos verlaufen; allein im Laufe der Zeit hat das Interesse an einer endlichen Regelung der Prämienfrage immer weitere Kreise ergriffen, so daß man diesmal wohl hoffen darf, es werde zu Brüssel ein Ergebnis erzielt werden. In jedem Jahre macht sich in einer größeren Zahl von Staaten und in diesen in immer schärferer Weise der Notstand geltend, der aus den Zuckerprämien entspringt. In Deutschland ist infolge der erheblichen Ausfuhrzuschüsse bereits seit mehreren Jahren ein Rückgang im Ertrage der Zuckersteuer eingetreten, der sich allein in den ersten zehn Monaten des vorigen Jahres gegen dieselbe Zeit des Jahres 1900 auf 18½ Mill. M. bezifferte. Hier und da wird in der Presse behauptet, dieses Zurückbleiben der Isteinnahme an Zuckersteuern, die im Jahre 1901 den früheren Erträgnissen angemessen sich auf 136 Mill. belaufen müßte, aber sich auf nur etwa 107 Mill. belaufen hat, sei auf eine Abnahme des Zuckerverbrauchs im Inlande zurückzuführen; das ist aber nicht der Fall. Das unerfreuliche Ergebnis ist im wesentlichen die Folge einer gesteigerten Ausfuhr. Hat sich doch die deutsche Zuckererzeugung von 1,8 Mill. t in den Jahren 1896 bis 1900 auf über 2 Mill. in den Jahren 1901/02 vermehrt. Auch in Frankreich sind die Einnahmen aus der Zuckersteuer, gerade wegen der hohen Ausfuhrzuschüsse, erheblich zurückgegangen; andere Staaten, wie Italien, Rumänien, haben sich als neue beachtenswerte Mitbewerber auf dem Weltmarkte aufgethan, und selbst England hat sich dazu entschließen müssen, eine wenn auch kleine Ausfuhrprämie einzuführen. Von England ist denn auch der Anstoß zu einer Regelung der Zuckerfrage auf internationalem Wege ausgegangen. Das Land des grundsätzlichen Freihandels hat aus finanziellen Gründen, zur Deckung der Kriegskosten in Südafrika, im vorigen Jahre einen Zuckerzoll eingeführt. Nunmehr droht England, diesen Zoll durch Zuschläge gegenüber denjenigen Ländern, die Ausfuhrprämien für Zucker erheben, noch weiter auszubauen und will nur in dem Falle von dieser Absicht lassen, wenn bis zum 1. September des kommenden Jahres mit dem Prämierungssystem gebrochen worden ist. Zugleich will die englische Regierung die Reform in der Zuckerfrage auch auf eine Herabsetzung der Einfuhrzölle ausgedehnt wissen; denn sie hebt nicht mit Unrecht hervor, daß durch hohe Schutzzölle die Kartellverbände instandgesetzt würden, im Auslande ihre Erzeugnisse zu Schleuderpreisen anzubieten und so die Konkurrenz und die Ueberproduktion zu erhöhen.

Bis jetzt scheint allerdings wenig Aussicht auf Annahme der englischen Vorschläge durch die Brüsseler Zuckerkonferenz vorhanden zu sein. Soweit bekannt, stehen nur Frankreich und Belgien völlig auf der Seite Englands. Hinsichtlich der Aufhebung der Ausfuhrprämien dürfte sich eine Uebereinstimmung der Konferenzteilnehmer erzielen lassen; was aber die Ermäßigung der Schutzzölle betrifft, so stößt die Höhe der englischen Forderung auf den Widerstand namentlich Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Im Deutschen Reiche beträgt der Zuckerzoll gegenwärtig 40 M., eine Veränderung dieses Satzes ist in dem neuen Zolltarifentwurfe nicht in Aussicht genommen. Da davon 20 M. der Verbrauchsabgabe im Inlande entsprechen, so würde bei der Herabsetzung nur der Rest von wiederum 20 M. in Betracht kommen. England fordert eine Minderung bis auf 5 Frcs. gleich 4 M., sodaß der deutsche Zuckerzoll fortan nur 24 M. betragen würde. Bis zu dieser Ermäßigung will aber Deutschland sich nicht verstehen, sondern nur bis auf 28 M. heruntergehen. Aehnlich steht es mit der Regierung von Oesterreich-Ungarn, die allerdings das Zugeständnis zu machen bereit ist, in eine allmähliche Zollherabsetzung bis auf den geforderten Satz zu willigen. Soweit sind jedoch die entgegenstehenden Forderungen der Konferenzdelegierten nicht auseinander, daß man nicht eine Verständigung zu erwarten berechtigt wäre.

Inzwischen rühren sich aber in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn die Interessenten der Zuckerindustrie. Im Nachbarkaiserreiche ist bereits eine diesen Gegenstand behandelnde Interpellation eingebracht worden, um auf die Entschließungen der Regierung einzuwirken und namentlich Auskunft darüber zu erlangen, wie die Regierung sich dazu stellen würde, wenn Deutschland etwa, wie von einigen Seiten angenommen wird, gegebenenfalls ein Sonderabkommen mit England träfe. Eine solche Abmachung würde, wie in der Parteipresse erklärt wird, die Zustimmung des Zentrums im Reichstage nicht finden, wie es überhaupt fraglich sein würde, ob eine so wesentliche Herabsetzung des Zuckerzolles, wie sie England verlangt, im Reichstage durchgebracht werden könnte. Es dürfte nach allem, was darüber verlautet, wohl auch ausgeschlossen sein, daß Deutschland seine in dieser Hinsicht bereits erteilten Zugeständnisse noch zu erweitern geneigt wäre, denn Grundsatz der deutschen Zollpolitik bleibt es immer, dem heimischen Gewerbe dasjenige Maß des Zollschutzes zu erhalten, dessen es bedarf, um leistungsfähig zu bleiben. Die deutschen Zuckerinteressenten bestreiten, daß ein so wesentlich herabgesetzter Schutzzoll noch genügen würde, da schon die Aufhebung der Ausfuhrprämien geeignet sei, den Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu erschweren, und wünschen, daß wenigstens mit der Verwirklichung dieser Maßregel bis nach dem 1. Oktober 1904 gewartet werden möchte. Die Reichsregierung wird jedenfalls nicht versäumen, diese Wünsche und Einwände zu prüfen und die Interessen der Zuckerproduzenten mit denen des Gemeinwohls in Einklang zu bringen suchen. Nur auf diesem Wege kann auch in dieser Frage ein ersprießliches Ergebnis erzielt werden.

Zur Amerika-Reise des Prinzen Heinrich von Preußen.

Ueber den Aufenthalt des Prinzen Heinrich in den Vereinigten Staaten von Amerika liegen die nachstehenden weiteren Meldungen vor, von denen wir verschiedene bereits in einem Teile der gestrigen Auflage unseres Blattes unter Drahtnachrichten gebracht haben.

Auf die gestern mitgeteilte Ansprache, die vorgestern abend der Festpräsident Dr. Weyland im Ariongebäude zu New-York hielt, erwiderte Prinz Heinrich folgendes:

„Herr Präsident! Erlauben Sie mir, meinen aufrichtigen Dank für diesen herzlichen Empfang auszusprechen. Es erfüllt mich mit Freude, zu sehen, daß alle deutschen Vereine New-Yorks an dieser Ovation teilnehmen, die ich nicht als mir, sondern als meinem Bruder, Se. Majestät dem Deutschen Kaiser, meinem hohen Souverän, dargebracht ansehe. Meine Herren! Die meisten von Ihnen sind Bürger dieses herrlichen Landes der Vereinigten Staaten. Aus Ihrem alten Vaterlande haben Sie hier herüber ein gewisses Pflichtgefühl mitgebracht, das zweifellos in hohem Maße Ihnen geholfen hat, die Erfolge zu erringen, die Sie als Bürger dieses Landes erzielten. Es ist mein Wunsch, daß Sie als Bürger dieses herrlichen Landes demselben Pflichtgefühl treu bleiben mögen, das Ihre Brüder im alten Vaterlande leitet." (Wiederholt.)

Wie in Fortsetzung des Berichts über das vorgestrige Preßdiner im Waldorf-Astoria-Hotel zu New-York bemerkt sei, war der Chefredakteur des „Brooklyn Eagle" Mc Elway, der den Toast auf die Presse ausbringen sollte, durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Der Chefredakteur der „Philadelphia Preß" Charles Emery Smith schilderte zunächst einen Besuch, den er vor zwölf Jahren der Stadt Berlin abgestattet und wo er das Glück gehabt habe, den jungen Kaiser und den Grafen Moltke zu sehen, feierte die Verdienste Deutschlands um Kunst, Wissenschaft und Litteratur und zählte Deutschlands Sterne erster Größe auf. Dann nahm der Chefredakteur der „St. Louis Republic" Charles William Knapp das Wort und sagte, nie zuvor seien die germanischen Völker so für den Frieden gewesen wie unter der weisen Führung des illustren Kaisers, dessen Bruder man hier begrüße. Redner trat dann für die St. Louiser Ausstellung ein und meinte, sie fördere die internationale Freundschaft. Große Armeen und mächtige Flotten sicherten den Frieden, verhinderten einen Angriff und gewönnen Freundschaft. Die „Wacht am Rhein" und die amerikanische Hymne wurden mitgesungen. Die Teilnehmer an dem Bankett richteten an Se. Majestät den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm:

„Tausend Redakteure von Tageszeitungen in den Vereinigten Staaten senden Ew. Majestät von einem Bankett zu Ehren Ihres illustren Bruders freundliche Grüße und ihre besten Wünsche für eine lange segensreiche Regierung. Wir freuen uns der Anwesenheit des Prinzen Heinrich in diesem Lande als eines Omen nach engerer Bande der Freundschaft und erwidern herzlich alle herrlichen wiederholten Freundschaftsversicherungen, die Ew. Majestät gütigst zu erteilen geruhten."

Die Rede, die Prinz Heinrich bei dem Diner hielt, lautet:

Ich bin mir der Thatsache voll bewußt, daß ich der Gast und in der Gesellschaft der Vertreter der Presse der Vereinigten Staaten, besonders der Gast der „New-Yorker Staatszeitung" bin, und ich wünsche beiden zu danken für die freundliche Einladung und den Empfang, der mir heute abend geworden ist. Ehe ich mich in Einzelheiten vertiefe, möchte ich Ihnen allen zu verstehen geben, daß ich dieses Zusammensein, obwohl dasselbe als offizielles betrachtet werden mag, als ein ganz vertrauliches ansehe, und daß es mein Wunsch ist, keiner von Ihnen möge, nachdem er diese Festtafel verlassen, das auszubeuten versuchen, was hier gesagt oder gerede worden ist. Zweifellos ist die Presse heutzutage ein Faktor, wenn nicht eine Macht, welche nicht vernachlässigt werden darf und die ich mit zahllosen submarinen Minen vergleichen möchte, die in vielen Fällen in der am wenigsten erwarteten Weise losgehen. Aber Ihre eigene Marinegeschichte lehrt uns, die Minen nicht zu beachten, wenn sie uns im Wege sind. Die bei dieser denkwürdigen Gelegenheit gesäußerte Sprache war schärfer, als ich sie je heute abend zu wiederholen unternehmen würde. Ich brauche nur den Namen Farraguet zu erwähnen. Ein anderer Vergleich mag Ihrem Geschmack, meine Herren, mehr entsprechen, und er ist thatsächlich schmeichelhafter. Er wurde gezogen von Se. Majestät dem Kaiser, ehe ich abreiste. Der Kaiser sagte: „Du wirst mit vielen Vertretern der Presse zusammentreffen, und ich wünsche deshalb, du mögest dir stets vergegenwärtigen, daß Preßleute in den Vereinigten Staaten beinahe mit meinen kommandierenden Generalen rangieren." Ich weiß, es wird Sie interessieren, etwas über die Natur meiner Mission in diesem Lande zu erfahren. Die Thatsachen liegen so: Se. Majestät der Kaiser hat die jüngste rapide Entwickelung der Vereinigten Staaten aufs genaueste verfolgt, und Se. Majestät ist sich sehr klar über die Thatsache, daß Ihre Nation eine raschfortschreitende ist. Meine Sendung in dieses Land mag deshalb als ein Akt der Freundschaft und Courtoisie angesehen werden mit dem einzigen Wunsche, freundschaftlichere Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu fördern. Sollten Sie willens sein, eine ausgestreckte Hand zu ergreifen, so finden Sie eine solche jenseits des Atlantischen Oceans."

Das Preßdiner war gegen 12 Uhr nachts beendet.

Um ½2 Uhr nachts reiste Prinz Heinrich von Jersey City nach Washington ab und traf gestern vormittag 9 Uhr dort ein. Am Bahnhofe wurde der Prinz vom Botschaftssekretär Grafen Quadt empfangen und fuhr alsdann zur Deutschen Botschaft. Vormittags ½12 Uhr begab sich Prinz Heinrich bei herrlichem Wetter nach dem Kapitol zur Teilnahme an der Gedächtnisfeier für Mc Kinley. Der Prinz betrat den Saal zusammen mit dem Präsidenten Roosevelt, der gleichzeitig erschienen war, und beide nahmen nebeneinander hinter dem Sprecher Henderson, der den Vorsitz führte, Platz. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts, der Oberbundesrichter, das diplomatische Corps, die höchsten Offiziere des Heeres und der Flotte, sowie die gesamten Mitglieder der beiden Häuser des Kongresses hatten sich zur Teilnahme an der Feier eingefunden. Das Kapitol, das Trauerschmuck trug, war von großen Menschenmengen umdrängt. Staatssekretär Hay hielt die Gedächtnisrede, in der er Mc Kinleys Verdienste um sein Vaterland feierte. Dem Charakter der Feier angepaßte musikalische Aufführungen bildeten den Beschluß.

Nach einem Frühstücke, das dem Prinzen Heinrich in einem Ausschußsaale angeboten wurde, begab er sich mit Gefolge nach Mount Vernon, um Washingtons Grab und dessen einstigen Wohnsitz zu besuchen.

Gestern abend nahm Prinz Heinrich an einem Privatdiner der Familie Roosevelt im Weißen Hause teil, wobei außer dem Präsidenten Roosevelt, seiner Gemahlin und Tochter, dem Deutschen Botschafter Dr. v. Holleben und dem Generaladjutanten v. Plessen nur einige engere Freunde der Familie Roosevelt, und zwar Frl. Carew sowie Senator Lodge und Gemahlin, anwesend waren. Der Tag galt wegen der Gedächtnisfeier für Mac Kinley als Trauertag. Es wurden deshalb auf dem Diner keine Trinksprüche ausgebracht. Das Diner sollte Gelegenheit zu einem intimeren Verkehr und Gedankenaustausche zwischen dem Prinzen

Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. — Am 27. d. Mts.: „Madame Sans-Gêne". Lustspiel in vier Akten von Victorien Sardou.

Als Catherine Hübscher beschließt heute abend Frl. Jenny Groß ihr diesjähriges Gastspiel am Residenztheater. Sie spielte dieselbe Rolle gestern abend vor einem wohlgefüllten Hause, das der beliebten Künstlerin begeistert zujubelte. Sie verdient auch gerade als Madame Sans-Gêne die reichsten Ehrungen, denn ihr temperamentvolles, nuancenreiches und liebenswürdiges Spiel feiert hier die größten und berechtigtsten Triumphe. Die Leistung der Künstlerin ist so oft von uns besprochen worden, daß wir nicht aufs neue darauf zurückzukommen brauchen; sie hat nichts an Interesse verloren, im Gegenteil am gestrigen Abend wohl noch dadurch gewonnen, daß man der Künstlerin in Hrn. Alex. Lebiodkowsky einen ganz unzulänglichen Partner gegeben hatte, dessen schauspielerische Unbeholfenheit das graziöse Spiel der Gastin doppelt reizvoll machte. Warum in aller Welt verfällt sich die Direktion des Residenztheaters darauf, Hrn. Lebiodkowsky in führenden Rollen zu beschäftigen? Ueber zweite Chargen kommt dieser Darsteller nie heraus. Die übrige Besetzung giebt zu erneuter Besprechung keinen Anlaß.

Hr. Karl Friese hatte das Stück aufs neue wirksam in Scene gesetzt; nur in der Scene im Salon der Herzogin von Danzig versagte das Ensemblespiel an einer Stelle in empfindlicher Weise; die Schuld daran trug Hr. Lebiodkowsky, der, wie in der letzten Zeit regelmäßig, seine Rolle wieder nicht genügend gelernt hatte.

W. Dgs.

Konzerte. Den Vorträgen von Frau Klothilde Kleeberg am Klavier zu folgen, war auch gestern (Musenhaus) für die zahlreichen Hörer ein hoher Genuß und ein erneuter Gewinn. Versteht es doch die gefeierte Künstlerin, die poetische Durchleuchtung ihrer Vorträge, den Adel und die vornehme, geistvolle Auffassung ihres Spiels mit einer Fülle feinster, zum Teil überraschender musikalischer Streiflichter zu verbinden. Die Kunstausübung war ihr von Anfang an und im Gegensatze zu manchem anderen Konzertveranstalter eine ideale, auf eindringendstem, pietätvollstem Verständnis, tiefem, unerschütterlichem Ernst und auf nachhaltiger Begeisterungsfähigkeit für die Sache beruhende Angelegenheit. Schöne Verschmelzung lebendiger Geistes- und Gestaltungskraft, zarter Empfindung und feinsinnigster Anpassungsfähigkeit mit technischer Vollkommenheit, mit freier Beherrschung des Rhythmus, der Zeitmaße und einer höchst geschmackvollen, abgeklärten Anwendung der Tonbildung, der dynamischen Schattierungen und des Rubato gaben den Vorträgen Frau Kleebergs von jeher die rechte Weihe und Würde und eine künstlerisch charakteristische und überzeugende Wirkung. Durch ein einheitliches Zusammenfassen des gesamten Tonbildes und durch liebevolles Versenken in des Komponisten weitentrückte Phantasie ragte gestern namentlich die Wiedergabe der schwierigen R. Schumannschen Phantasie (op. 17) hervor. Mit wahrhaft verklärtem Ausdruck wußte die Künstlerin besonders den träumerischen Schlußteil des Werkes mit den ästhetischen Absichten des Komponisten in Einklang zu bringen. Für die reizvollen Tonpoesien seiner unvergleichlichen „Kinderscenen" standen der Vortragenden nicht minder eindrucks- und überzeugungsvolle Darstellungsmittel zu Gebote wie für die köstliche Wiedergabe der Chopinschen Etüden in Cis-moll, E-dur, das F-dur-Nocturne und der G-moll-Ballade, während in der technisch sehr heiklen F-dur-Etude, in der H-moll-Mazurka und einem (als Zugabe gespielten) Walzer die perlende Leichtigkeit und Grazie des Vortrages entzückten. Alles in allem ein köstlicher, festlicher Abend, der der „Erbin Clara Schumanns" nur Freunde und begeisterte Verehrer zuzuführen in jeder Hinsicht geeignet war.

U. S.

— Die gestern im Vereinshaussaale abgehaltene sechste Prüfungsaufführung des Königl. Konservatoriums spielte sich im Rahmen eines Musikabends größeren Stils und unter Mitwirkung des Anstaltsorchesters ab. Es wurden durchgängig den Stempel des Reifenden tragende Leistungen geboten. Mit der Bethätigung selbstschöpferischen Vermögens beginnend, so bestand mit solchem Hr. Blumer (Klasse Draeseke) überraschend günstig. Man steht hier augenscheinlich einem verheißungsvollen kompositorischen Talent gegenüber. Das von einem Adagio espressivo eingeleitete Allegro appassionato, der erste Satz einer C-moll-Symphonie, zeugte nicht nur von entwickeltem Formsinn, sondern auch von einer erfreulichen gestaltenden Phantasie. Insbesondere sind die beiden Hauptgedanken von glücklicher Prägung, ergeben zwangles geeignetes Material zu thematischer und motivischer Verwertung, die aber Blumer auch bereits recht anerkennenswert durch eine nach selbständiger Führung zielende Verwendung der orchestralen Mittel klanglich anregend zu gestalten weiß. Der junge Komponist dirigierte seine Tonschöpfung selber und versuchte sich auch bei der Begleitung einer Gesangnummer mit Geschick als Orchesterleiter. Letztere selber bot Frl. Pohrt (Klasse v. Kotzebue) mit dem Vortrag der „Briefarie" aus Mozarts „Don Juan". Man steht auch hier einer zu schönen Hoffnungen berechtigenden Kraft gegenüber. Die Weichheit der Stimme und die Flüssigkeit der Koloratur zeugten bereits in erfreulicher Weise von den Erfolgen der Schulung, und letztere gewährleistet eine Weiterentwickelung zur Bewältigung aller der Aufgaben, die einer Bühnensängerin harren. Auf denselben Pfaden erblickte man auch die andere Sängerin des Abends, Frl. Vogel (Klasse Orgeni), die einen etwas hellklingenden Mezzosopran für die große Adriana-Arie aus Wagners „Rienzi" einsetzte. Daß das Organ des öfteren von einer leichten Heiserkeit überschattet wurde, lag möglicherweise an einer Indisposition der jungen Sängerin. Als Instrumentalsolisten stellten sich am Anfang und Ende Vertreter des Klavierspiels vor. Der Tyson-Wolff-Schüler Hr. W. Senior spielte etwas kühl, aber mit bemerkenswerter Sicherheit und gutem Verständnis den ersten Satz von Beethovens Es-dur-Konzert, Frl. Zimmermann (Klasse Urbach) mit sich regendem musikalischen Empfinden zwei Sätze des Chopinschen E-moll-Konzerts. Die wohl höchst zu bewertenden Leistungen aber stellten Hr. Weißbusch (Klasse Fricke) als Cornet à pistons-Bläser mit dem Vortrag der heiklen Variationen von B. Richter und Hr. Graesse (Klasse Rappoldi) mit der Wiedergabe eines dankbaren Violinkonzerts (A-moll) von Molique hin. Letzterer entwickelte neben technischer Sicherheit eine schöne, bereits von eigenem Empfinden zeugende Kantilene. Das Anstalts-Orchester fand unter Leitung seines berufenen Führers, Hrn. Remmele, wie unter solcher von Schülern der Anstalt, außer dem schon genannten Hrn. Blumer den Herren Hellriegel, Heckel und Senior, Gelegenheit, seine feste Disziplinierung in den Begleitungen zu bekunden. Sämtliche Darbietungen fanden wie immer eine Aufnahme, die als eine mehr als nur warme zu bezeichnen ist. Ob es allerdings nicht im Interesse eines günstigen Gesamteindrucks solcher Veranstaltungen liegt, wenn gewisse Uebertreibungen seitens jugendlich begeisterter Mitschüler auf das rechte Maß gewiesen würden, das ist eine Frage, die man doch nicht unterdrücken möchte.

O. S.

Wissenschaft.

— Aus Leipzig schreibt man uns: Das Historische Museum aus der Zeit der Völkerschlacht unweit